In Bezug auf das Arbeiterbücherwesen ist die deutsche Arbeiterschaft am Jahresende zurückgeworfen worden. Das Buch ist vor allen Dingen für den Obermenschen bestimmt. Ursprünglich ein Zauberbuch, geheimnisvoll, für die Masse unverständlich, entwickelte sich das Buch vom Königs- oder Prinzenbuch über das Kirchenbuch zum Volksbuch. Das Bürgertum hat vom Anfang an das Buch in den Dienst seiner Klasseninteressen gestellt. So entwickelt die öffentliche Bücherei, in der leider die Arbeiterbücher fehlen. Grundsätzlich sind zu trennen Volksbücherei und Gemeindebücherei von der Arbeiterbücherei. Diese wieder muß nach Orten zentralisiert werden und in dem Umfang Bezirken neu eingerichtet werden. Der geschulte Arbeiter-Bibliothekar ist der Seelsorger des Proletariats. Er kann unterbrochen die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Geist beobachten oder auch zwischen Geist und Körper. Der Mensch benutzt Bücher zur Stärkung des Klassenkampfes. Nicht literarische Qualität ist entscheidend, sondern soziale Wirkung.

Die proletarische Bildungsarbeit wendet sich nicht nur an den Willen, sondern auch an das Gemüt. Die Freude am Übersinnlichen, Erhaben, am Phantastischen ist noch in der Arbeiterschaft weit verbreitet. Darum ist der Mus. diese Sichtbarmachung des unmöglichen Wirklichkeit, in der Masse so beliebt. Die Freude an sexuellen Eindeutigkeiten trägt zur Ablenkung bei. Zur Unkultur der Arbeiterklasse rechnet der Referent weiter Alkoholismus. Minderwertigkeitsgefühl und Verdrängungstriebe. Wir sollten vor allem darauf hinbringen, daß das Vorherrschende die Religion erhalten bleibt; denn die Religion ist die Erziehung zum Gefühl der Minderwertigkeit. Die Vergnügungsindustrie benutzt bewußt diese Mängel des Proletariats, um daran zu verdienen. Der industrielle Sonntag macht die Massen an einem Tage mehr kulturzerstörender, als alle Aufklärung in einer Woche daran beseitigen kann. Dafür haben die Arbeiter diese Selbstverdummung durch Tragung der Gesellschaftskosten zu zahlen. Alle diese Hemmungen hat die Arbeiterklasse umzuwerten zum Nutzen der Arbeiterbewegung, vor allem durch Solidarität und sozial bestimmtes Selbstbewußtsein. Das ist die Geschichtsaufgabe des proletarischen Bildungswesens.

Dort, wo die Anpassung an eine Geschichtsaufgabe glückt, darf man von Kultur reden. Das trifft zu einem bestimmten Grade auf die bürgerliche Klasse zu. Gelungen sind ihr die Gestaltung ihrer Arbeitsstätten, die bürgerliche Wohnung, das bürgerliche Fest.

Vollkommen mißglückt sind dem Bürgertum die Anpassung der Familie, der Ehe, der Kindererziehung an die geschichtliche Aufgabe. Gar nicht erst in Angriff genommen wurden die Gebiete Militarismus und Kirche. (Schluß folgt.)

Bunte Chronik

Merkwürdige Ehen

Zahllos sind die Einrichtungen, die auf eine Vereinigung der Geschlechter zum Zwecke der Befruchtung hingehen. Gilt bei den höheren Klassen der Wirbeltiere sind sich einmal, was man als eine ehelich Verbindung bezeichnen könnte, häufiger vor. Bei den niederen Tieren dauert das Beisammensein der Geschlechter allmählich nur kurze Zeit. Ausnahmen gibt es aber auch hier. Beispielsweise hält das Weibchen eines im Mittelmeer lebenden Wurmes seinen plumpen Körper zwischen Gesteinstrümmern verborgen. Nur der am Ende aufgeschwollene Kopfteil schaut aus dem Versteck hervor. Erst in neuerer Zeit entdeckte man das unglaublich winzige, kaum einen Millimeter große Männchen, das auf dem Körper und — in der Geschlechtsöffnung seiner Gattin ein unbewegliches, ruhiges Dasein führt. Natürlich liegen die Dinge bei einem schmarotzenden Sangwurm, bei dem beide Geschlechter, ähnlich den berüchtigten japanischen Zwillingen, über Kreuz zu einem Doppeltier verwachsen sind. Bei einem anderen Sangwurm wieder, der in manchen Gegenden als Parasit des Menschen auftritt, bildet das Männchen durch Einrollen der Seitenränder seines Körpers eine halbgeschlossene Röhre, in der es seine schlankere „bessere Ehehälfte" mit sich durchs Leben führt . . .

Denken beim Kochen!

Der Direktor der staatlichen Nahrungsmitteluntersuchungsanstalt in Berlin, Prof. Dr. K. Zucker, hat unter dem Titel: Was haben wir bei unserer Ernährung im Haushalt zu beachten? im Verlage von Julius Springer, Berlin, ein 65 Seiten umfassendes Büchlein publiziert, das für 1,50 M. jede Buchhandlung besorgt, und das den Hausfrauen eine große Anzahl wichtiger Kenntnisse vermittelt. In der anregenden Form von ungefähr 130 Fragen, die beantwortet werden, gibt Zucker Auskunft über das Nahrungsbedürfnis unseres Körpers, über den Wert der einzelnen Lebensmittel, ihre Zusammensetzung und zweckmäßigste Zubereitung. Aus der Fülle interessanter Fragen seien herausgehoben: Was ist von den Vitaminen bekannt? Welche Temperaturen sollen unsere Lebensmittel beim Genuß haben? Wie spart man am zweckmäßigsten in der Familie? An wen wende ich mich, wenn ich mich beim Einkauf von Lebensmitteln getäuscht oder geschädigt fühle? Was ist Konservierung? Lohnt es sich Kochen zu lassen? Was ist Kleisterreis? Was ist Margarine? In Kempter Zeiten kann sich [illegible] die Gesellschaft einer gedrängten Wissenschaft verschaffen. Das Buch dürfte durch in ihrem Urteil kein Einfluß [illegible] jeder Beeinflussung durch den Verfasser.

Humor und Satire

Gut gesagt. Die ehemalige Soubrette Fräulein D. zog sich von der Operette zurück und ernährt sich durch Geldgeschäfte mit Kavalieren. Ein Bekannter bemerkte: „Früher war sie das Veilchen, das im Verborgenen blüht; heute ist sie ein Veilchen, das im Verborgenen verkauft."

Schach

Vorrätig vom Arbeiter-Schachverein Dresden.

Aufgabe 201. O. Dankert, Kiel (Schleswig-Holsteinische Volkszeitung). Lösungsnummer.

Schwarz

Weiß

Matt in drei Zügen.

Stellung: Weiß: Kg4, Td2, Sd5, e3, Be5, g2, h2. Schwarz: Ke4 (7:1).

Aufgabe 202. K. Held, Mannheim (Mannheimer Volksstimme). Lösungsnummer.

Weiß: Kh6, Dd4, Td2, g5, Le8, g3, Sf6, Be4. Schwarz: Ke6, Td6, g1, Le8, f6, Bb7, e7, h3, h7 (8:9).

Matt in zwei Zügen.

Schachnachrichten

Dresden. Die Veranstaltung am Bastiage erfreute sich eines guten Besuches, so daß an 67 Partien gespielt werden konnte. Im Abteilungsmeisterschaftskampf erst Leuben 1 mit 6 Mann an und gewann gegen Pieschen mit 3½:2½. Ebenfalls ein knappes Ergebnis ergab der Kampf Neustadt 1 gegen Altstadt, und zwar 7½:5½. Löbtau siegte über Leuben 2 mit 6:4. Im Gesellschaftskampf standen sich Wachten und Striesen-Johannstadt gegenüber. Erstere gewannen mit 7:4. Weinhold und Ludwig waren nicht erschienen.

Nabburg. Der hiesige Bundesverein, der jeden Dienstag im Stadtkeller spielt, gewann im zweirundigen Wettkampf gegen Schwandorf mit 6½:5½.

Spielgemeinschaft Dresden-Heide. Auch im zweiten Treffen zeigte sich Lause-Weißdorf von der guten Seite und unterlag nur knapp, mit 4½:3½, gegen Ottendorf.

Zittau. Abteilung West hat das Lokal gewechselt. Sie spielt jetzt Mittwochs im Vereinshaus Rehnsaal, Weststraße, Ecke Kaiserstraße.

An die Bundesvereine. Da die Spalte jetzt eher erscheint, müssen auch die Nachrichten früher zusammengestellt werden. Der letzte Tag hierfür ist Donnerstag. Es wird um deutliche Angabe der Art der Veranstaltung, von Lokal und Zeit gebeten. Dasselbe gilt von den Berichten.

Wettkampfkalender

Mit den Obigen bringen wir die letzten Aufgaben. Der letzte Einsendungstermin für die Lösungen ist der 9. Dezember (Postkartenpost). In der öffentlicher Sitzung der Vereinigung der Problemfreunde erfolgt am 18. Dezember die Bekanntgabe des Resultates und eventuell die Auslosung. Wir geben hiermit die Preise bekannt. Hauptpreise: F. Gummer, Der Weg zur Meisterschaft; A. Mikola, Das schwarze Schachspielgefüge; F. Dufresne, Lehrbuch des Schachspiels. Trostpreise: 2 Arbeiter-Schachkalender 1924; G. Hahnewald, Der grüne Tisch, und Peter Schlemihls Erzählung und D. Richardson, Es fault das Aas. Wünsche sollen nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Schon abgegebene Lösungen können zurückgenommen werden. Die Berichtigung in der letzten Spalte bezog sich auf Aufgabe 195.

Verantwortlich: Paul Mehmann, Dresden.

Nach der Arbeit

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 86 | 24. November 1924 | N. F. 21. Jahrg.

Die Sendung des Expressionismus?

Mit Erlaubnis des Verfassers und Verlegers drucken wir den Aufsatz, der im nächsten Heft der hier empfehlenswerten Zeitschrift „Kunstwart" erscheint, hier jetzt schon ab.

„Der Expressionismus ist tot!" „Haben Sie's schon gehört? Stirbt zuletzt an sich selber!" „Diese größte Mode unserer Zeit wurde sich ja eines Tages selbst ausleben."

Mit triumphierendem Lächeln verkündet es der kunstfremde Bürger, geheimnisvollen Tones bezeugte der gewetzte ein Bild oder eine Ausstellung sieht. Schadenfreude versetzt dem wirren Wesen nach Beleidigtsein.

Ist eine so höhnische Empfindung wie Schadenfreude an sich hier schon unangebracht, so hier doppelt, weil sie blind und dumm ist. Was wäre erfreulich, wenn die expressionistische Bewegung ein Ende nähme ohne Frucht und ohne Sieg? Nichts! Bitter Trauriges wäre dann geschehen. Hunderte von achtbaren Künstlern und ehrlichen Menschen wären mit einer großen, jahrelang aufhaltenden, aufgehetzten Leidenschaft gescheitert, ein ungeheurer Kraftaufwand wäre verlaut und eine tolle Verwirrung angerichtet. Grund zum Jubel? Oder Grund zur Trauer?

In Wahrheit ist nichts beschlossen geschehen. Die expressionistische Bewegung ist heute so lebendig wie nur je. Sie trägt Früchte wie nur je eine echte Bewegung gute Früchte gezeugt hat. Nachdem sie ein halbes Menschenalter gewährt hat, verschwindet sie nun nicht mehr noch weniger. Die notwendigen Begleiterscheinungen ihrer Fruchtigkeit.

Die sie bekämpfen, stellen sich . . . die Lage vor, als habe es in irgend jemandes Plan gelegen, etwa Jahr 1912 oder 1917 an sollten und dürften auf viele Jahrzehnte hinaus ausschließlich nach solchen Bilder, Graphiken, Plastiken geschaffen werden, wie sie damals aus den Ateliers der Kokoschka, Marc, Pechstein und ihrer Genossen hervorgingen. Man sieht wohl gar eine offenbare Verschwörerbande vor sich, die planvoll bedacht das Geschick der Kunst in die Hand nahm. Diese Vorstellung ist ja unwahrscheinlich wie sie lächerlich ist. Niemand hellt einen Plan auf und kein Verkündiger hat je auch nur geglaubt, daß Jahrzehnte hindurch irgend eine Manier gelten und herrschen werde, nicht einmal gewünscht haben es mehr als ein paar Verschrobenheiten! Wäre die expressionistische Bewegung ein Ende, wäre sie etwa dann eine belanglose kurze Episode der Entwicklung gewesen? Mitnichten! Sie hat zwei Jahrzehnte hindurch Köpfe und Herzen erfüllt mitten in einer Zeit, deren Verhältnisfähigkeit, deren Wandelbarkeit auf keinem anderen Gebiete einer bestimmten Einstellung auch nur die Hälfte dieser Dauer erlaubte. Das allein schon ist der entscheidende Beweis ihrer inneren Gültigkeit und Gewalt. Wie aber konnte denn eine bestimmte künstlerische Einstellung gar noch länger wandelnd herrschen, während ringsum alle anderen Lebenseinstellungen in ständigem raschem Wandel begriffen sind? Kunst entspricht nicht jeweilig der Zeit, fordern sie entspringt unmittelbar aus deren allgemeinen und tiefen Quellen und bleibt ihr durch tausend lebendige Verwebungen verbunden. Nicht gilt es, mit hämischem Lächeln nun das „Ende" des Expressionismus zu bejubeln, sondern unbedenklich seine vielfältige Wirkung aufzuzeigen und seine lebendige Kraft an seiner fortwirkenden Fruchtkraft, vielleicht schon an seinen Früchten zu erkennen.

Die expressionistische Bewegung hat als echte, große Revolution, die sie war, außer ihrer künstlerischen auch eine geistesgeschichtliche Sendung erhalten und erfüllt. Was hat sie geleistet? Ich antworte darauf: eine Fülle von Vorurteilen und Fesseln, welche die Kunst beinahe schon ihrer höchsten Aufgabe entfremdeten, Kunst sind vorher seit Jahrzehnten unter dem „Abbild-Zwang" und vor allmählich zu einer Art Gesellschaftsvergnügen geworden. Abbild-Zwang: Es galt für ausgemacht, daß bildende Kunst abbildende Kunst zu sein, daß sie Natur wiederzugeben habe; ihre Aufgabe galt für erschöpft, wenn eine Menschenfigur, ein Blumenstrauß, ein Gesicht oder ein Mittelmann zum „erfaßt" erschienen, sei es nicht dem Wesen, sei es mindestens dem augenblicklichen Eindruck nach, sei es schließlich aber auch ausschließlich der Genußsteigerung, die das natürliche Objekt in uns zu erregen pflegt. Nun mag es wohl eine echte und wichtige Aufgabe der Kunst sein, Natur abzubilden; aber es ist nicht ihre einzige und vielleicht nicht einmal ihre höchste! Dieses eingewurzelte Vorurteil aber lebte mit furchtbarer Schwere auf dem Kunstschaffen, und diesen Nährungsgrund hat der Expressionismus gebrochen! Vielleicht entsteht bald wieder mehr abbildende Kunst als in den letzten Jahren — der Gemeinzwang dazu kehrt so bald nicht wieder; die Kunst ist befreit. Weiter: Abbildende Kunst ist der großen Menge leicht zugänglich; sie fordert das Urteil heraus, ob der Gegenstand „gut getroffen" ist, kein künstlerisches Urteil zwar, doch immerhin ein Urteil; ihre Durchschnittsergebnisse werden Erinnerungen, das Abbild erinnert an das Urbild, an Wald und Wiese, Flug und Apfelbaum, an den Bürgermeister und den Regenbogen; an angenehme Eindrücke, man fühlt sich freundlich berührt, wenn ein Bilde, liebenswürdig gefaßt, das wiederkehrt, was in der Natur erfreulich war. Es entsteht eine allgemein herrschende Erwartung, daß Kunst freundlich berühre, angenehme Erinnerungen erwecke, „gemütliche" Stimmung hervorrufe. Dieses alles mag Kunst nun gewiß gewollen beinhalten, welcher Menschenhafer wollte es ihr „verbieten". Aber wenn es von ihr fordernd erwartet wird, wird sie von vornherein in ihren wesentlichsten und stärksten Wirkungen eingeengt, welche Erschütterung und Umgestaltung unseres Lebens sind! Nach dieser allgemeinen Anwendung einer bürgerlich-behaglichen Oeffentlichkeit ist nun zerstört, auch davon hat der Expressionismus die Kunst befreit.

Noch noch mehr: die Kunst war in eine dienende Stellung geraten. Wie sie „Erinnerungen weckte", so illustrierte sie geschriebene und ungeschriebene, historische und geschichtliche Werke und Vorstellungen. Sie erzählte, berichtete, belehrte mit ihren Mitteln, was anderweit schon mit Worten erzählt, was bekannt und vorgestellt war. Sie diente. Und darüber war der Grundbegriff in Schwanken und vielfach in Vergessenheit geraten, daß Kunst mit ihren eigenen Mitteln, das sind Farbe, Linie, Hell, Dunkel, Masse und weiter usw., eigene, selbständige, von keiner Erinnerung lebende, nichts Literarisches, Geschichtliches oder Sonstiges erläuternde Wirkungen erzielen könne und solle; daß sie unmittelbarer Ausdruck eines rein künstlerischen Gesichts von Welt und Persönlichkeit und gerade als solcher am stärksten und reinsten ist. Hier begann die entscheidende Leistung des Expressionismus! Das war sein Grund-Anliegen! Er zerstörte die Dienstbarkeit der Kunst und suchte die Gesetze und die Logik der frei geschaffenen Kunst. Niemand: es wird der Kunst auch künftig unbenommen bleiben, zu dienen, zu illustrieren, zu deuten, zu erzählen. Aber die öffentliche Meinung, als sei das ihre Hauptaufgabe, sind wir auf lange Zeit los. Die Befreier-Tendenz war der expressionistischen Bewegung auferlegt.

Diese Zerstörungen, diese Neubegründungen geschahen unter maßlosem Getöse, furchtbarem Wortschwall, fanatischen Ausdrücken und teilweise Verirrungen, die man nicht sauer und sonders ernstnehmen konnte. Es wucherten empor die Kunstgebilde, die nichts bedeuteten als „Protest" und nichts waren als „frei", die vielen hundert bloßen Experimente, Versuche, Mißlungenen, Tastungsversuchen und Stilentgleisungen. Man ärgerte sich darüber. Doch diese Verzerrungen und unreifen Begleiterscheinungen waren nach allmenschlicher Erfahrung so natürlich, sie waren darum so unfähig gleichgültig, daß sich Gestaltungen nicht die geringste Aufgabe und kaum ein flüchtiger Kenner lohnte. Entscheidend und bedeutend sind einzig die wirklichen Leistungen der Bewegung und ihre fernen Früchte.

Vielleicht hat jemand die Antipathie, wie Gerichen den Mopsiste, so kann er den Pechstein einmal nicht leiden oder den Kandinsky oder den Marc. Ein persönliches Mißverhältnis, über das man am besten schweigt, vor allem der betreffende selber. Daß unter den frischen Werken der Kokoschka, Marc, Grosz, Chagall, das heißt unter den Spitzenleistungen der Führenden des Expressionismus, meisterliche Stücke waren, „museumsreif" und unsterblichen für Jahrzehnte, wie nur in die Spitzenleistungen irgendeiner Bewegung, darüber werden wir uns allerdings nicht gerade die Leute mit der unfehlbaren Antipathie, auch nicht die Leute von vorgestern belegen, schon um sie vor Anfällen gutlicher Umgebung zu bewahren; wir werden überhaupt niemand erst feierlich belegen, denn alle Welt weiß es!

Diese reizbliche, verstockte Antipathie ist keines Wortes wert. Den Schadenfreudigen, denen es weit mehr gibt als Verstockte, muß aber endlich gesagt werden: Ja der Tat, Freunde, der Mißerfolgsfall ist vorüber. Sollet ihr herzlich gemeint haben, einer Bannes Blutes und Bösen sei nun darum beschlich, weil er einmal im weißen Schaumwellende des Bergen flitzt, und sanft sei er ein armes Treibholz, dann ist dieser blutenlose Baum freilich heute armselig. Aber nicht nur die Apfelblüte, auch der Apfel in

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19241124/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG